

1. Einleitung

»Philosophie [ist] ihre Zeit in Gedanken erfaßt«¹ – so beschreibt Hegel im Juni 1820 in der Vorrede seiner *Grundlinien der Philosophie des Rechts* sein Verständnis einer Philosophie, die ideengeschichtlich in diesem Umfang erstmals die Aufgabe einer sozialwissenschaftlich orientierten Gegenwartsdiagnose in ihr Zentrum rückt. Tatsächlich ist die Theoriesgeschichte der zwei Jahrhunderte, die auf Hegels Ausspruch folgen, immer wieder und in vielen Phasen sehr deutlich geprägt durch das Bemühen, diese Aufgabe nicht nur zu verfolgen, sondern sie weiterzutreiben und über das bloße Erfassen hinauszugehen. Schon Marx, dessen kritische Gesellschaftstheorie dem Vorbild Hegels Entscheidendes verdankt, hat nicht nur die Aufgabe einer Gegenwartsanalyse zu einem seiner vordringlichsten Anliegen gemacht, sondern diese von Anfang an als Vorbereitung und als Vorbedingung einer Veränderung der Welt verstanden wissen wollen. Marx' berühmte elfte Feuerbachthese – »Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kommt drauf an, sie zu *verändern*«² – umreißt diese Aufgabe und verbindet mit ihr eine Kritik der Philosophie, die auf die Verwirklichung ihres emanzipatorischen Potentials dringt.

Dieses auf kritische Gegenwartsanalyse und praktische Veränderung zielende Programm hat in der Folgezeit regelmäßig wiederkehrend das Verhältnis von Theorie und Gesellschaft beeinflusst. Von der Arbeiter*innen- über die Frauen-, die Bürger*innenrechts- und die Studierendenbewegung bis hin zu den

1 G.W.F. Hegel, *Grundlinien*, 26, Herv. i.O.

2 Karl Marx, *Thesen über Feuerbach*, 7, Herv. i.O.

aus ihrem Umfeld hervorgehenden neuen sozialen Bewegungen – immer wieder scheint in ihnen der von Marx her bekannte Impuls auf, die gesellschaftliche Wirklichkeit zu gestalten; und ein angemessenes Verständnis der Gegenwart hat auch schon Marx zur Voraussetzung aller Bemühungen auf praktische Veränderung gemacht. Denn ohne zu verstehen, wofür die Wirklichkeit reif ist, lässt sie sich nicht gestalten, bleiben theoretische Erwägungen bloß abgehobene Wunschvorstellungen: »Es genügt nicht, daß der Gedanke zur Wirklichkeit drängt, die Wirklichkeit muß sich selbst zum Gedanken drängen«³, heißt es bei Marx.

Vielleicht ist das eine Erklärung dafür, warum die praktische Wirkung kritisch und emanzipatorisch ausgerichteter Theorie in der Gegenwart geringer geworden ist. Blickt man sich gegenwärtig um, dann scheint die Wirklichkeit vielerorts zu ganz anderen, jedenfalls kaum zu progressiven Gedanken und zu deren Verwirklichung zu drängen: Rechtspopulistische und nationalistische Politiken, die auf eine Semantik der Ausgrenzung setzen, sind in den meisten westlichen Demokratien mittlerweile zur Normalität geworden. In einigen dieser Länder regieren Rechtspopulist*innen bereits und bemühen sich unablässig darum, Institutionen demokratischer Wirklichkeit gegen solche einer populistisch-autoritären Wirklichkeit auszutauschen. Die Semantik der Demokratie, über lange Zeit ein starkes Mittel im Ringen sozialer Bewegungen um Emanzipation und gleiche Rechte, wird von diesen rechtspopulistischen Parteien und Gruppierungen emphatisch gekapert, um Exklusion und ungleichen Rechten das Wort zu reden und dem Wort, wo immer sie in politische Institutionen kommen oder gar an die Regierungsmacht gelangen, Taten folgen zu lassen.⁴ Nationalismus, Chauvinismus, Xenophobie, Rassismus, Sexismus – das scheinen derzeit entscheidende Dimensionen einer neuen Wirklichkeit zu sein, die zum Gedanken drängt. Ist der lange Sommer einer auf Emanzipation und Befreiung drängenden Theorie tatsächlich einfach vorbei und reif, historiographisch erfasst und ad acta gelegt zu

3 Karl Marx, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. Einleitung, 386.

4 Vgl. Jan Werner Müller, *Was ist Populismus?*

werden?⁵ Und hat sich mit seinem Ende der theoretische, kritisch-zeitdiagnostische Blick auf unsere Zeit als obsolet erwiesen, weil sich die Theorie gegenüber einer gesellschaftlichen Wirklichkeit als zahnlos erweist, die emanzipatorischen Bemühungen zunehmend Hohn zu sprechen scheint?

Ein solches Bild scheint mir in entscheidenden Hinsichten zu einfach gezeichnet zu sein. Zunächst lässt sich der theoretische Blick auf die Gegenwart nicht einbetten in eine Geschichte des Fortschritts, wie sie Hegel und Marx geschichtsphilosophisch abgesichert ihren eigenen theoretischen Bemühungen als höhere Weihe beigesellt haben und wie sie in der Folgezeit teils implizit, teils explizit auch von sozialen und politischen Bewegungen geteilt wurde, die sich an der Spitze der geschichtlichen Entwicklung wännen konnten. Die Wirklichkeit sozialer und politischer Kämpfe wird vielleicht besser erfasst, wenn man sie als komplexe und dynamische Konstellation von Bewegungen und Gegenbewegungen versteht, wie es etwa Foucaults Diskurstheorie vorschlägt. So kann auch die politische Diskurslage der Gegenwart nicht auf die erschreckenden und fraglos bedrohlichen Erfolge rechtspopulistischer Bewegungen reduziert werden. Oftmals völlig unerwartet und überraschend treten mit Wucht Gegendiskurse auf, die nicht nur andere Themen auf die politische Agenda bringen, sondern die auch eine grundlegend andere politische Haltung aufweisen und, wie Fridays for Future, #MeToo oder Black Lives Matter, Empörung nicht mit ausgrenzendem Hass, sondern mit dem emanzipatorischen Kampf um eine Gestaltung der Zukunft verbinden. Während rechte Bewegungen die Dimension globaler Verantwortung mithilfe nationalistischer Ressentiments von vornherein zurückweisen, wird sie bei der trotz zur Verzweiflung treibenden Umweltverschmutzung hoffnungsfroh stimmenden Jugendbewegung Fridays for Future im Gegenteil zum Antrieb politischen Engagements – und auch #MeToo oder Black Lives Matter haben sich von vorn-

5 Vgl. Phillip Felsch, *Der lange Sommer der Theorie*.

herein als in vielen Hinsichten grenzüberschreitende Bewegungen erwiesen.⁶

Sicherlich, die Zeiten, in denen sich an sozialwissenschaftliche und philosophische Theorien geradezu massenhaft ernsthafte Erwartungen auf umfassende gesellschaftliche Veränderungen gebunden haben, liegen bereits länger zurück und sind unterdessen zum Gegenstand autobiographischer Reminiszenzen⁷ und historiographischer Portraits⁸ geworden. In einer solchermaßen von der Auseinandersetzung zwischen Diskursen und Gegendiskursen bestimmten sozialen und politischen Gegenwart könnte Theorie aber eine wichtige Aufgabe übernehmen, wenn und insofern sie sich der Aufgabe kritischer Gegenwartsbefragungen annimmt. Sie darf nicht missverstanden und überhöht werden als Stimme eines Fortschritts der Geschichte, der im Übrigen, wie die großenteils sehr eurozentrische Geschichte des Fortschrittsdenkens zeigt,⁹ nicht nur als im Grunde kulturimperialistische Idee überholt ist, sondern der sich zudem auch immer schon nur durch zahlreiche Ausblendungen der Opfer dieses sogenannten Fortschritts behaupten ließ. Wenn Hegel die Geschichte als Schlachtbank bezeichnet¹⁰ und dennoch ihr Hohelied singt, dann kann er das nur deshalb tun, weil er in ihr letztlich einen Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit und deren sozialer Verwirklichung zu erkennen meint.¹¹ Schon Walter Benjamin hat in seinen Thesen zum Begriff der Geschichte den Blick umgekehrt: Die sogenannte Geschichte des Fortschritts stellt sich für ihn im Blick zurück als »Trümmerhaufen«¹² dar und Benjamin fordert angesichts dessen einen Begriff der Geschichte,

6 Zur Philosophie neuer Protestbewegungen vgl. Eva von Redecker, *Revolution für das Leben*.

7 Vgl. Ulrich Raulff, *Wiedersehen mit den Siebzigern*.

8 Vgl. Phillip Felsch, *Der lange Sommer*.

9 Vgl. Amy Allen, *The End of Progress*.

10 Vgl. G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 35.

11 Vgl. G.W.F. Hegel, *Philosophie der Geschichte*, 32/33.

12 Walter Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*, 698.

der die »Tradition der Unterdrückten« und den zur Regel gewordenen »Ausnahmestand«, in dem wir leben«¹³, zu erfassen in der Lage ist.

Wir tun daher gut daran, so legen es Überlegungen wie diese nahe, zu lernen, ohne die sicherlich verführerische Rückendeckung eines theoretischen Denkens auszukommen, das es uns ermöglichen soll, unsere Gedanken und unser Wirken als Teil historischen Fortschritts zu verstehen und abzusichern. Wie aber können wir dann, so lautet die sich unmittelbar aufdrängende Frage, all dem begegnen, was heute gerne als regressiv bezeichnet wird? Was können wir den erneut bedrohlich gewordenen Wiedergängern des Nationalismus und der Xenophobie, die uns historisch bereits einmal in ihre Tiefen gerissen haben, entgegensetzen, wenn wir es aufgeben, Ideen wie diejenigen von Fortschritt oder Zivilisierung zu verteidigen, weil sie uns selbst als Teil einer kulturimperialistischen Geschichte der Unterdrückung erscheinen?¹⁴ Müssen wir nicht feste normative Referenzpunkte haben, von denen aus wir Kritik an Nationalismus, Rechtspopulismus, Xenophobie, Rassismus, Homosexuellen- und Frauenfeindlichkeit überhaupt erst artikulieren können?

Die Grundthese der nachfolgenden Überlegungen wird darin bestehen, dass sich ein skeptisch-befragendes Verständnis Politischer und, weiter gefasst, sozial- und kulturwissenschaftlicher Theorie in hohem Maße für eine wirksame und praktisch instruktive kritische Gegenwartsdiagnose eignet. Sicherlich, gegen solche Ansätze, die an die Stelle fester Wahrheiten deren kritische Befragung rücken, sind harsche Einwände erhoben worden. Paul Boghossian etwa hat solchen Zugängen zu kultur- und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen, die er pauschal unter dem Rubrum des Konstruk-

13 Walter Benjamin, *Geschichte*, 697.

14 Vgl. zur zeitdiagnostischen Verwendung von Begriffen wie Zivilisierung oder Regression: Oliver Nachwey, *Entzivilisierung*. Vgl. zu einer Kritik des Eurozentrismus, die dennoch am Begriff des Fortschritts festzuhalten sucht: Thomas McCarthy, *Rassismus, Imperialismus und die Idee menschlicher Entwicklung*.

tivismus diskutiert, Relativismus zum Vorwurf gemacht¹⁵ und Michael Hampe wendet gegen eine von ihm sogenannte kulturwissenschaftliche Linke, die sich auf Dekonstruktion und Wahrheits-skepsis stütze, sogar ein, sie befördere damit populistische Erfolge, indem sie nach seiner Auffassung deren postfaktischem Politikstil nichts mehr entgegenzusetzen wisse.¹⁶ Dennoch werde ich in den folgenden Kapiteln zu zeigen versuchen, dass gerade durch die skeptisch-befragende Grundhaltung die ausgrenzenden Essentialismen, mit denen uns die Erfolge rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien derzeit konfrontieren, nachhaltig in Frage gestellt werden können.

Für ein solches Projekt einer politischen Theorie kritischer Gegenwartsbefragungen taugen, so werde ich behaupten, weder auf Normbegründungen konzentrierte, von der sozialen und politischen Welt weitgehend abstrahierende Zugänge, wie sie heute in der normativen Politischen Philosophie verbreitet sind,¹⁷ noch theoretisch schmal angelegte, auf empirisch validierbare Hypothesenformulierungen fixierte Ansätze aus der empirischen Politikwissenschaft, die sich oftmals als ökonomische Theorien der Politik auf das selbst in den Wirtschaftswissenschaften schon zusehends in Frage gestellte Akteurmodell des homo oeconomicus stützen. Beide Zugänge haben sich dabei zudem *konzeptionell* und *disziplinenpolitisch* von der Aufgabe einer gesellschaftstheoretisch informierten Gegenwartsanalyse abgewandt. *Konzeptionell* blenden sie aus unterschiedlichen Gründen die theoretische Erkundung sozialer und politischer Kontexte aus. Dies lässt sich etwa an der Nichtbeschäftigung mit der Frage nach der Konstitution

15 Vgl. Paul Boghossian, *Angst vor der Wahrheit*.

16 Michael Hampe, *Katerstimmung bei den pubertären Theoretikern*.

17 Vgl. zur Kritik dieser Entwicklung in der Politischen Philosophie: Raymond Geuss, *Kritik der politischen Philosophie*. In eine ähnliche Richtung geht die Kritik der Entwicklung der Politischen Philosophie, die Axel Honneth an den Beginn seiner Studie *Das Recht der Freiheit* stellt: »Eine der größten Beschränkungen, unter denen die politische Philosophie der Gegenwart leidet, ist ihre Abkopplung von der Gesellschaftsanalyse und damit die Fixierung auf rein normative Prinzipien.« (Honneth, *Das Recht der Freiheit*, 14)

von Subjektpositionen – einer der kardinalen Fragen Politischer Theorie – illustrieren. Die analytisch ausgerichteten normativen Ansätze in der Politischen Philosophie setzen hier einfach moralische Subjekte, denen freie und gleiche Rechte attribuiert werden, als normative Präsupposition, in deren Lichte dann über die Angemessenheit oder Unangemessenheit, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit von Prinzipien und Normen reflektiert wird. Ökonomische Ansätze in der empirischen Politikwissenschaft entwerfen ihre Modellüberlegungen anhand der hochgradig fragwürdigen, da erklärungsbedürftigen Subjektkategorie des homo oeconomicus. Eine Gegenwartsdiagnose, die gesellschaftstheoretisch auf der Höhe sein will, muss demgegenüber gerade darüber nachdenken, wie subjektiviert wird, und dazu ist eine kritische Gegenwartsanalyse erforderlich, die die jeweiligen Kontextbedingungen und die sie prägenden Machtverhältnisse in den Blick nimmt. *Disziplinenpolitisch* machen sich zudem negative Implikationen einer sogenannten Professionalisierung von universitärer Philosophie und Politikwissenschaft bemerkbar: Beide Disziplinen haben zunehmend Qualitätsmerkmale von Forschung etabliert, die inhaltlich zu einer hochgradigen Konzentration auf spezialistische Detailfragen und hinsichtlich der als hochwertig geltenden Veröffentlichungspraxis zu einer Fixierung auf Peer-Review-Artikel in Fachzeitschriften geführt haben, die öffentlich im Grunde überhaupt nicht mehr zur Kenntnis genommen werden. Stärker generalistische Denk- und Publikationsformen sind demgegenüber in beiden Disziplinen heute weitgehend verpönt, damit karriererhinderlich und folglich im Rückzug begriffen¹⁸. Bei der Abkehr von der Aufgabe einer kritischen Gegenwartsdiagnose verbinden

18 Innerhalb der Politikwissenschaft wurde in diesem Zusammenhang – auch unter Einbeziehung der größeren Öffentlichkeit von Tages- und Wochenzeitungen – eine Diskussion über die mögliche fehlende Relevanz der Politikwissenschaft geführt. Vgl. hierzu die Zusammenstellung von Debattenbeiträgen auf der Homepage der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft: <https://www.dvpw.de/informationen/debatte-zum-fach/>. Für die Philosophie lässt sich in ähnlicher Weise konstatieren, dass öffentlich zwar ein breites Interesse an populärphilosophisch aufgearbeiteten Formaten be-

sich demnach konzeptionelle und disziplinäre Entwicklungen auf problematische Weise.¹⁹

Gegenüber der Politischen Theorie ist der Vorwurf geläufig, dass sie sich praktischen Fragen eher entzieht und abstrakt über das große Ganze reflektiert. Ich werde in diesem Essay dagegen die These verteidigen, dass ein bestimmtes Verständnis Politischer Theorie – auch und gerade, wenn sie größere Zusammenhänge im Blick behält – im Gegenteil in besonderem Maße dazu geeignet ist, aktuelle praktische Fragen auf eine kritische und augenöffnende Weise zu behandeln. Für diese drängende Aufgabe kritischer Gegenwartsbefragungen scheint mir dabei ein Theorietypus erforderlich zu sein, der sich einerseits nicht durch ein enges szientistisches Korsett unnötig abschnürt und der andererseits nicht von sozialen Prozessen und Strukturen abstrahierend nur Norm- und Prinzipienbegründungen reflektiert. Vor den eigentlichen Zeitdiagnosen wird es deshalb in *Kapitel 2* darum gehen, die Idee einer kritischen politischen Theorie der Befragung zu umreißen, um mit ihr einen theoretisch-konzeptionellen Zugang vorzustellen, der nach meinem Dafürhalten geeignet ist, Versuche kritischer Gegenwartsbefragungen anzuleiten;²⁰ gleichzeitig wird es in diesem Kapitel auch schon möglich sein, die Richtungen anzudeuten, in die sich die nachfolgenden Gegenwartsbefragungen bewegen werden. Die weiteren Kapitel beschäftigen sich dann mit verschiedenen Facetten und Themenfeldern einer kritischen Gegenwartsdiagnose. Der

steht, Diskussionen in der akademischen Philosophie hingegen kaum zur Kenntnis genommen werden.

- 19 Hiervon gibt es natürlich immer wieder markante Ausnahmen, sowohl aus der Feder etablierter als auch jüngerer Wissenschaftler*innen. Dennoch lässt sich insgesamt ein unglücklicher Trend einer sogenannten Professionalisierung von Philosophie und Sozialwissenschaften beobachten, der eine tendenzielle Abwendung von zeitkritischen Diagnosen aus stärker generalistisch ausgerichteten Perspektiven zur Folge hat.

- 20 Vgl. zu einer ausführlichen, auch theoriegeschichtlich abgestützten Darlegung dieses Theorietypus meine Überlegungen in: Oliver Flügel-Martinsen, *Befragungen des Politischen*.

Anspruch liegt dabei nicht darin, ein umfassendes diagnostisches Bild unserer Gegenwart zu gewinnen. Stattdessen wird es darum gehen, kritische Zugänge zu Entwicklungen zu gewinnen, die für die Möglichkeit demokratisch-emanzipatorischer Politiken starke Herausforderungen darstellen. Ein besonderer Fokus wird dabei vor allem darauf liegen, rechtspopulistische Vereinnahmungen demokratischer Semantiken und mit ihnen einhergehende anti-emanzipatorische Politiken zersetzenden Befragungen zu unterziehen. *Kapitel 3* nimmt zunächst die bereits in der Einleitung erwähnten Vorwürfe gegen skeptische Theorieverständnisse auf und legt dar, warum wahrheitsskeptische Positionen nicht populistische Postfaktizitätspolitikern befördern, sondern im Gegenteil eine scharfe Kritik an ihnen ermöglichen, in deren Fluchtlinie zudem auch Perspektiven einer radikaldemokratischen Praxis der Befragung eröffnet werden. Außerdem werde ich mich in diesem Kapitel auch mit der durch die Corona-Krise virulent gewordenen Frage beschäftigen, ob wahrheitskritische Wissenschaftsverständnisse überhaupt noch eine Berechtigung haben können angesichts epidemischer Bedrohungen, die in vielen Hinsichten fraglos naturwissenschaftliche Antworten verlangen, und einer ebenso haltlosen wie wirkmächtigen, oftmals verschwörungstheoretisch angeleiteten Wissenschaftsgegnerschaft, die vor allem in rechten Bewegungen auf große Resonanz stößt. In *Kapitel 4* spüre ich dann gegenwärtigen Hindernissen für eine emanzipatorische Politik radikaler Demokratie nach und untersuche zu diesem Zweck den Zusammenhang zwischen einer bis in die politische Gegenwart hinein hegemonialen neoliberalen Politik der Notwendigkeit und dem Aufstieg rechtspopulistischer Positionen. *Kapitel 5* wendet sich der Wiederkehr essentialistischer Politiken der Ausgrenzung zu, die ein wesentliches Merkmal rechtspopulistischer Bewegungen sind und die diese mit erschreckendem Erfolg in die politischen Diskurse westlicher Demokratie wiedereingespeist haben. *Kapitel 6* situiert schließlich die politischen Entwicklungen in westlichen Gegenwartsgesellschaften im größeren Zusammenhang einer Welt der Grenzen, die ich vor dem

Hintergrund der verdrängten Frage globaler Ungerechtigkeit diskutiere.²¹

Zusammengenommen ergibt sich so das Mosaik einer kritischen Gegenwartsdiagnose. Die kritische Fruchtbarkeit der Politischen Theorie liegt dabei, wie in den einzelnen Kapiteln des vorliegenden Essays herausgestellt wird, nicht nur darin, diese Gegenwartsdiagnose zu formulieren, sondern auch darin, zu zeigen, dass wir in dieser Gegenwart keineswegs gefangen bleiben, sondern über sie hinausgehen können. Um diese Perspektive einer radikaldemokratischen Umgestaltung zu eröffnen, darf und muss sich die Politische Theorie aber nicht die Aufgabe anmaßen, den Weg zu weisen, sondern sich das zugleich bescheidenere und anspruchsvolle Ziel setzen, durch unnachgiebige Befragungen und Infragestellungen zu einer kritischen politischen Praxis beizutragen.

-
- 21 Die Überlegungen dieses Essays gehen auf kleinere Vorarbeiten zurück, aus denen größere Partien in teils leicht, teils stark überarbeiteter Form in den vorliegenden Text eingearbeitet wurden. Dabei handelt es sich erstens um *Befragung, negative Kritik, Kontingenz. Konturen einer kritischen Theorie des Politischen*, in: Ulf Bohmann/Paul Sörensen (Hg.): *Kritische Theorie der Politik*, Berlin: Suhrkamp 2019, 450–469; zweitens um *Postidentitäre Demokratie* in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung, 3/2018, 10–30; und drittens um *Zeit der Pandemie, Zeit der harten Wissenschaft? Über einen fatalen Fehlschluss und die Perspektiven einer kritischen politischen Theorie der Pandemie*, in: Clara Arnold/Oliver Flügel-Martinsen/Samia Mohammed/Andreas Vasilache (Hg.), *Kritik in der Krise. Perspektiven der Politischen Theorie auf die Corona-Pandemie*, Baden-Baden: Nomos 2020, 183–196. Darüber hinaus fließt in den Abschnitt a. von Kap. 6 eine überarbeitete Version meines Beitrags zu dem Symposium zu Andreas Cassees Studie *Globale Bewegungsfreiheit* ein, das ihr die *Zeitschrift für philosophische Literatur* in Ausgabe 2/2017 gewidmet hat. Vgl. Oliver Flügel-Martinsen, *Sind politische Grenzen eine moralische Frage?*